

Das richtige Maß finden

Wege der Transformation zum nachhaltigen Konsum



Materieller Konsum ist in unserer Gesellschaft tief verankert. In seiner aktuellen Form ist er allerdings ein zentraler Grund für die zunehmende ökologische Überlastung der Erde und soziale Ungleichheit. Weitreichende strukturelle Veränderungen sind notwendig, um eine Transformation hin zu nachhaltigen Konsummustern zu ermöglichen. Dabei sind reine Effizienzsteigerungen in der Herstellung und Nutzung von Produkten nicht ausreichend, sondern das Maß an Konsum muss in den Fokus rücken. Solch ein Suffizienzansatz kann dem weit verbreiteten Phänomen einer ‚Immer-mehr‘-Haltung entgegengesetzt werden. Darauf aufbauend zeigt das Konzept der Konsumkorridore die Vision einer Welt, in der ein gutes Leben und soziale Gerechtigkeit für alle möglich sind. Die daraus abzuleitenden Minimal- und Maximalgrenzen des Konsums müssen politisch verhandelt und umgesetzt werden.



Doris Fuchs



Sophie Dolinga

Die rasante Zunahme an ‚grünen‘, ‚nachhaltigen‘ und ‚fairen‘ Produkten in den Geschäften scheint eines zu zeigen: Wir sind auf dem besten Weg hin zu einem nachhaltigen, d.h. langfristig zukunftsfähigen Konsum. Doch dieser Schein trügt, denn eine umfassende Transformation zu nachhaltigem Konsum erfordert mehr und konfrontiert uns mit grundlegenden Fragen. Was macht Konsum überhaupt aus? Was treibt Konsum an? Welche individuellen und gesellschaftlichen Normen und Interessen beeinflussen unseren Konsum und welche sollten ihn beeinflussen? Und schließlich: Wie können wir unseren Konsum gestalten, wenn uns die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft(en) wichtig ist?

Zur Beantwortung dieser Fragen muss zunächst die Komplexität heutiger Konsummuster in den Blick genommen werden, denn hinter unserem Konsum steckt viel mehr als eine reine Kaufentscheidung zur Erfüllung von grundlegenden Bedürfnissen. Produkte dienen als Statussymbol, stiften Identität und ermöglichen Gruppenzugehörigkeit. Die scheinbar unbegrenz-

ten Konsummöglichkeiten vermitteln uns Gefühle von Freiheit und Wohlstand. Doch die vor allem in unseren westlichen Gesellschaften weit verbreiteten Konsummuster haben tiefgreifende ökologische und soziale Auswirkungen, die im klaren Spannungsverhältnis zu Zielen der Nachhaltigkeit stehen.

Der Grundgedanke nachhaltiger Gesellschaften ist, dass die Bedürfnisse der heutigen Generationen erfüllt werden können, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Hauff 1987). Doch das Ausmaß des Konsums, wie er in großen Teilen der westlichen Gesellschaften verbreitet ist, bedroht akut die natürliche Existenzgrundlage der Menschen heute und in der Zukunft und verschärft globale soziale Ungleichheiten. Dabei führen das weltweite Bevölkerungswachstum sowie die permanente Steigerung des Konsums zu einer Zuspitzung der Problematik.

Unser Konsum muss nachhaltig werden, wenn die Lebensgrundlage der Menschen auf diesem Planeten gesichert werden soll. Doch die strukturel-

le Verankerung des Konsums in unseren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen bedeutet, dass eine solche Nachhaltigkeitstransformation grundlegender systemischer Veränderungen bedarf. Ohne diese Veränderungen laufen auch die politischen Ansätze zur Verbesserung der Nachhaltigkeitscharakteristiken von Konsumentscheidungen, wie sie heute primär verfolgt werden, ins Leere. Suffizienzansätze und insbesondere das Konzept der Konsumkorridore bieten hier eine alternative Perspektive, um das Ziel eines guten Lebens für alle zu ermöglichen und den dazu notwendigen strukturellen Wandel einzuleiten. Im Folgenden

- skizzieren wir entsprechend das derzeitige Verhältnis zwischen Konsum und Nachhaltigkeit,
- zeigen sodann die strukturellen Treiber der aktuell weit verbreiteten Form des Konsums auf,
- um schließlich mit einer Diskussion von Suffizienzansätzen und dem Konzept der Konsumkorridore für einen Transformationspfad zu nachhaltigem Konsum zu werben.